

MARIO ANTONELLI · SEVESO

TRINITÄT UND EUCHARISTIE BEI BLONDEL

Bekanntlich ist die Originalität des Denkens Blondels innerhalb einer reichen Konstellation von Intuitionen herangereift, die tief in seiner christlichen Lebenserfahrung wurzelten, und zwar so sehr, daß sein Werk – wir denken dabei nicht nur an die «Action» von 1893 – an Verständlichkeit gewinnt, wenn wir es als Ordnung, Rechtfertigung und Evokation dieser Intuitionen lesen. Durchstreifen wir diese Konstellation und sehen wir uns dabei nach der Gedankenverbindung von Trinität und Eucharistie um. Sie wird nicht ohne weiteres ansichtig werden. Und doch finden wir bisweilen diese beiden wichtigen Themen des christlichen Glaubens miteinander verknüpft: bald folgen sie aufeinander, bald überlagern sie sich in der gemeinsamen Abzweckung auf das, was das ganze Blondelsche Denken durchzieht: die Frage nach dem *vinculum substantiale*¹. Ausgehend von Gedanken, die im christlichen Leben beheimatet sind, und von Andeutungen, die in seinen philosophischen Schriften häufig aufscheinen, werden wir erkennen, daß die Beziehung zwischen Trinität und Eucharistie noch immer der Mühe des Denkens wert ist.

1. *Das Vinculum und das Osculum*

Bei der Vorbereitung seiner lateinischen Dissertation, die der «Action» vorausging und sie ankündigte, hat sich Blondel mit der Leibniz'schen Hypothese eines *vinculum* auseinander gesetzt. Bei Leibniz handelte es sich um die Idee, daß das Phänomen der räumlichen Ausdehnung durch ein «substantiales Band» eine gewisse Realität erhalten könnte – eine Idee, von der Leibniz selbst nicht ganz überzeugt scheint. Der junge Blondel sieht darin das Symptom einer Schwäche, welche die ganze Philosophie von Leibniz durchzieht, und eine dringende Aufforderung, das entscheidende metaphysische Problem, die Frage nach der wirklichen Konsistenz der

MARIO ANTONELLI, 1960 in Monza (Mailand) geboren, Studium der Theologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana mit einer Promotion über Blondel. Heute unterrichtet er Fundamentaltheologie am Priesterseminar von Mailand. Die Übersetzung besorgte August Berz.

Phänomene zu stellen. Die Frage schlechthin taucht am Horizont auf: Wie läßt sich das letzte Fundament von allem denken? Unter welchen Bedingungen ist die Vorstellung eines *vinculum universale* gültig, das universal verbindet und die Wirklichkeit von allem grundlegt? Blondel greift die in der Korrespondenz mit Des Bosses über die Transsubstantiation aufscheinende Hypothese Leibnizens auf, die bei diesem auf schwachen Füßen steht; er liest sie vorurteilslos und erkennt ihre Tragweite:

«Ich sah darin nicht ein theologisches, auf einen Aspekt des Dogmas von der Eucharistie beschränktes Problem, sondern die Rechtfertigung der «inkarnierten Wahrheiten»; – eine Ehrenrettung für den «Buchstaben» und die religiöse Praxis; – den Primat des Aposteriorischen, Verwirklichten, Einen gegenüber dem analytisch Zerlegten, auf apriorische Elemente oder Abstraktionen Zurückgeführten; – die positive Wirkkraft der Finalursache und den eigenständigen Wert des Tuns als Band zwischen Natur und Denken; – die wirkliche Einheit der *Geister*, die zusammen gleichsam einen *Leib* bilden, eine «neue Substanz», ein Ganzes, das mehr *eins* und *substantieller* ist als seine Teile, die es determiniert und zu seiner höheren Einheit emporhebt: «unum corpus multi sumus»².

In der «Action» von 1893 zeichnet sich das *vinculum* auf dem Hintergrund der eigentlich ontologischen Frage ab, die die komplexe Phänomenologie des Tuns abschließt und besiegelt. Blondel fragt nach der Grundlage der ganzen Abfolge der Phänomene, in der notwendigerweise die Lebensentscheidung (Option) aufscheint und heranreift. Das universale Band muß einerseits reine Aktivität, grundlegende Rationalität sein, die alle Dinge hervorbringt, und andererseits absolute Passivität, grundlegende Sinnlichkeit, die alle Dinge erstrebt und dabei deren Einwirken erleidet³. Läßt sich im Zusammenhang mit der Rehabilitation des Tuns, um die es in der ganzen «Action» geht, vielleicht ein solches *vinculum* ausfindig machen? Besteht es nicht vielleicht im Tun selbst, das alles anstrebt, insofern es dabei alles erleidet? Oder – hier vermag sich Blondel der Anziehungskraft des christlichen Mysteriums kaum zu entziehen – ist vielleicht der menschgewordene LOGOS erfordert, um der Vermittlung absoluten Wert zu geben? In ihm findet ja alles seine Konsistenz, weil in ihm alles ursprünglich gewollt und letztlich erlitten wird⁴. Oder – und hier sind wir es, die die «Action» im Licht der gestammelten Meditationen der Tagebücher Blondels lesen – stellt vielleicht gerade die ganz konkrete und universale Passion des inkarnierten LOGOS in der Eucharistie das *vinculum vincolorum* dar?⁵

Man würde vergeblich versuchen, das *vinculum* auf eine einzige dieser Deutungen zu reduzieren; vielmehr muß man wohl sagen, daß seine verschiedenen Gestalten, die wir angedeutet haben, die eine umfassende Ur liebe Gottes darstellen. So sieht Blondel bei der Neubearbeitung seiner

lateinischen Doktorthese über das *vinculum* im Geheimnis der Trinität das substantiale Band von allem. In diesem Text mit eindeutig eucharistischer Ausrichtung verbindet Blondel die Dynamik der Anverwandlung des Endlichen an das Unendliche mit dem verbindenden Wirken des *osculum*, des Heiligen Geistes:

«Wenn die niedere Natur in eine neue Erde und einen neuen Himmel umgeschaffen wird, in der der LOGOS, Alpha und Omega, primogenitus omnis creaturae, das einzige Licht, die einzige Nahrung und das universale «Band» sein wird, in quo omnia constant, dann ist für die geistigen Wesen das *Vinculum* nicht eine transnaturalisierende Umklammerung, sondern eine Umarmung, die sie unter Wahrung ihrer Natur in Einheit zusammenführt; analog dazu ist es irgendwie das *Osculum* des Geistes, das die Einheit der Dreifaltigkeit selbst vollendet»⁶.

Blondels «Tagebuch vor Gott» kann helfen, die Parabel dieser kontemplativen Intuition zu verdeutlichen, die eine ganz neue Auffassung des *vinculum* einzuführen scheint. Der Text zeichnet nämlich sehr genau einen Tagebucheintrag von 1888 nach:

«Die geschaffenen und endlichen Dinge haben ihre volle angestammte Wirklichkeit nur in ihrem Bezug auf eine Sinnlichkeit, für den geschaffenen und endlichen Menschen. Der Vater hat erschaffen, aber das fleischgewordene WORT hat gesehen. Dieser menschliche Blick Gottes hat die Welt geschmückt und bekleidet. Der Vater ist es, der in Jesus die Wunder wirkt, weil Gott das innerste Wesen der Geschöpfe kennt, sie bewahrt und unablässig neu schafft. Das WORT aber bringt dem Vater die ganze Glorie der Schöpfung zurück, da Es sie so erblickt, wie die geschaffenen Wesen selbst sie erblicken: nicht als die Schöpfung, die er erschafft, sondern sofern sie geschaffen ist. Die sinnlichen Erscheinungen haben demnach einen unbedingten Wert und das Volk hat Recht; wir sehen die vielfältigen Dinge, soweit sie eins sind, und stellen uns die Natur der komplexen Wesen auf einfache und symbolische Art vor. Überall *vinculum substantiale*.

In Gott selbst, wenn man dem Wort seinen höchsten Sinn verleiht, besteht dieses *vinculum substantiale*, *osculum Patris et Filii*. Dies ist kein analytischer Bezug, es ist ein synthetisches und zugleich notwendiges Band: Die heilige Person des Vaters ist ganzheitlich ohne Abhängigkeit; Er besitzt seine göttliche Ursprünglichkeit und die Integrität seines Wesens und seiner Funktion. Der Geist geht hervor; doch seine heilige Person ist ganzheitlich ... Der Sohn wird gezeugt, aber Seine heilige Person ist ganzheitlich, einmalig, abstrichlos und unverwechselbar: es ist der Geist der Neuheit. In den Geschöpfen ist dieses Geheimnis der Dreifaltigkeit stets abgebildet [...]»⁷.

Blondel schrieb also den letztlich verbindenden und seinskonstituierenden Charakter dem *osculum Patris et Filii* zu. Das steht nicht in schrillum

Widerspruch zum philosophischen Text der «Action». Im Grunde bewirkt der Geist das Neue in allen Wesen in dem Sinn, daß er in ihnen das Mysterium der Einheit zwischen Vater und Sohn universalisiert; der Geist schafft die wirkliche Konsistenz der endlichen Wesen, indem er sie in die Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes einführt. Im Anfang, allezeit und überall ist es dieses Aufeinanderhin des Vaters und des Sohnes, worin «der Vater alles erschafft» und der Sohn «alles sieht und hört»: das wirkliche Abbild der vollkommenen Aktivität und der grundlegenden Passivität, worin alles seine Konsistenz findet. Wenn man dem menschengewordenen LOGOS, der in seinem *status mortis* alles wahrnimmt und erleidet, die Rolle des *vinculum* zuschreibt, dann zeigt sich gerade darin das *osculum*, das Ihn mit dem Vater vereint. Der Geist ist reines Einigen; denn er bewahrt die Umarmung vor der Verschmelzung, weil er den Vater und den Sohn in ihrer wechselseitigen ekstatischen Andersheit kennzeichnet. Und daß dieses Mysterium der göttlichen Einheit in den erschaffenen Wesen abgebildet wird, ist nicht im abgeschwächten Sinn eines fahlen Widerscheins zu verstehen, sondern im Vollsinn der Anverwandlung an das Mysterium, die der Geist zustande bringt, indem er die Herzen vom Primat der Liebe überzeugt, als dem «Organ der vollkommenen Erkenntnis» und dem einzigen Weg zum Besitz des Seins.

In der Auffassung Blondels wird das *vinculum* nicht nur gelegentlich einmal mit dem Geist der Liebe in Zusammenhang gebracht. Ein weiterer Text des Tagebuchs spricht vom Geist, der den Vater und den Sohn aneinander «bindet» und der das gleiche Liebesband ins Innerste der Geschöpfe einsenkt, damit sie ihre Vollendung finden in der Teilnahme an der göttlichen Liebe, die alles bewirkt und alles erleidet:

«Das Sein ist Liebe. Man begreift nichts, wenn man nicht liebt. Der Geist Gottes ist Liebe; ohne diese in unseren Herzen ausgegossene Liebe kann man weder zum Sohn noch zum Vater gelangen noch irgend etwas vom Wirken des Heiligen Geistes auf Erden verstehen. Durch die Menschwerdung wurde die Welt wie nochmals geschaffen, aber auf transzendente und ideale Weise. *Unio metaphysica*. Damit es wirkliche Einigung und immanentes Lieben gebe: *vinculum substantiale*, muß der Geist der Einheit und Liebe heimlich das Innerste der Wesen durchdringen und dort die Wirklichkeit, das Sein vollenden. Und Sein ist immer Anwesen Gottes; es ist mehr als Wissen, mehr als Hervorgebrachtes, es ist eine Liebe. Das Wirken der Substanzen aufeinander ist zugleich Unterordnung der Mächtigkeit, Einfluss durch ideale Überredung und Anziehung der Liebe»⁸.

Das trinitarische *osculum* ist somit das *vinculum* von allem. Das Tun, bei dem der Mensch an der absoluten Sinnlichkeit Gottes teilhat, ist ein *vinculum*; es verleiht der ganzen Abfolge der Phänomene, aus der es selbst hervorging, Realität. Darum findet Blondel das Abbild des trinitarischen

Gottes im vielfältig verflochtenen Organismus des Menschen abgebildet, aus dem das Tun aufkeimt, und in das es eine Ordnung bringt. Diese Teilhabe verdanken wir der Eucharistie: der vielfältigen Präsenz des einen Seins, dem universalen Anwesen des *vinculum*, das die Realität von allem sieht (und wahrnimmt). Blondel reiht nicht eine Reihe von verschiedenen Ausdeutungen des *vinculum* rhapsodisch aneinander; er zeichnet vielmehr die Bewegungen der Liebe Gottes in ihrer harmonischen Einheit nach, damit deren phänomenologisch-ontologische Begründungskraft deutlich zutage trete. Emblematisch ist der folgende unveröffentlichte Text aus einem Notizheft zur Vorbereitung der «Action»: Unter dem Titel «Multi-präsenz der Hostie – Universalität des Empfindens – Wahrnehmungsvmögen» notiert Blondel:

«Das sinnenhafte Leben ist nicht ein Pleonasmus; es ist das Unterpfand, die in uns verdunkelte Gegenwart eines ursprünglichen Lebens, als Ziel der Schöpfung, als Quellgrund der Materie, der Freiheit ... Die Sinnlichkeit ist die Wahrnehmung der Einheit in der Vielfalt seitens eines vielfältigen, aber einen Seienden [in der Eucharistie]. Sie ist das Sehen des Vinculum. Die Sinnlichkeit ist der Grund [raison] von allem [...], das, was Gott selbst ist: ein *Vinculum osculo Patris et Filii*. (Der Mensch ist in seinem einen und zusammengesetzten Leib ein Abbild Gottes, nicht nur durch seine Seele)»⁹.

2. Das Osculum und die Eucharistie

Ein Bild, mit dem Blondel gerne auf die absolute Sinnlichkeit hinweist, die alle Sinnendinge in ihrer je eigenen Wirklichkeit konstituiert, ist das «Sehen» des menschengewordenen LOGOS¹⁰. Entsprechend einer gewissen physizistischen Neigung der damaligen Eucharistielehre und der eucharistischen Frömmigkeit seiner Zeit betont Blondel die Universalität und Radikalität dieses Sehens, indem er vom Blick des Mittlers durch die Hostie spricht. Der LOGOS, der alles angenommen und alles erlitten hat, wird von Blondel in eindeutig eucharistischen Konturen verstanden – sozusagen in Übernahme der Lehre der Kirchenväter vom *Verbum abbreviatum*, das die vielen verstreuten und unzusammenhängenden «Rationes» in sich selbst rekapituliert. Doch jetzt besteht die Abbréviatur nicht mehr nur in der Leidensgeschichte der Menschwerdung, sondern in deren sakramentaler Gegenwart. Das Motiv des *osculum* finden wir wieder im liebenden Gedenken an die Kenose (an die sakramentale Kenose), in der der LOGOS die ganze Schöpfung mit unseren Menschaugen sieht:

«Du bist das Ziel der ganzen Schöpfung gewesen. Damit alle Beziehungen zwischen den endlichen und begrenzten Wesen bestehen, mußt Du sie mit Deinen Augen erblicken; damit die Materie sei, mußt Du sie in Dich selbst einbeziehen. Indem Du Dich an unser Fleisch fesselst, voll-

endest Du Deine Schöpfung aus Liebe. Et *Verbum caro factum est*. Wie das? Das Unendliche wird das Endliche, das Licht wird die Finsternis, der Geist ist der Leib, das Sein ist das Nichts. Alles, was nicht in Dir ist, ist nicht. O substantielles Band, Einheit Deiner Geschöpfe, Leben Deiner Glieder, Sein der Seienden. *Ne permittas me separari a te*¹¹.

Und schon wird die eucharistische Gestalt der Kenose, als Grundlegung aller Wirklichkeit, ausdrücklich erwähnt:

«Du machst aus jedem Punkt ein Zentrum der Perspektive; Du bist in jeder Hostie; Du siehst von überall die Dinge, wie wir sie sehen; Du bist in uns; möchtest in jedem Menschen sein. O wunderbar liebendes Auge des gütigen Meisters!»¹²

Auch in dieser nachdrücklichen Zuschreibung der *vinculum*-Funktion an das «Alles-Sehen» des LOGOS in der Eucharistie entfaltet sich eine trinitarische Dynamik. Blondel steht hier deutlich unter dem Einfluß der Spiritualität Bérulles. Für diese drückt sich in der Eucharistie die Opferhaltung Christi als vollkommene Anbetung des Vaters aus; in der Eucharistie lebt der menschengewordene LOGOS als wahrer Gottesknecht – eine Sichtweise, die der göttlichen Majestät nicht unangemessen ist. So zeichnet sich auch hier die ewige Bewegung des Zueinander von Vater und Sohn als letzter Grund für die Konsistenz aller Wirklichkeit ab; als Grund, der der Eucharistie eingestiftet ist, in der der Sohn «alles mit unseren Augen» und zugleich ganz den Vater sieht. In einer Aufzeichnung vom 3.5.1889 nimmt Blondel dieses Thema wieder auf:

«Dieser äußere Beistand [des Schöpfergottes] vermittelt uns nicht die nötige Konsistenz; Gott muß zuinnerst in uns sein, Emmanuel, und der Sohn muß aus dem Innersten des Menschen auf den Vater schauen; er muß zum Mittel und zum Werkzeug der Welterschöpfung werden: *per ipsum et omnia et nos*. Wir haben uns Gott zu verdanken. Wir verdanken Jesus alles, was wir sind. Dank ihm, durch ihn»¹³.

Das Thema des *vinculum* findet sich also gleichsam eingebettet zwischen den wechselseitigen Verweisen des Geheimnisses der Trinität auf das Geheimnis der Eucharistie und umgekehrt. Es fehlt nicht an Zeugnissen, wo dieses wechselseitige Verweisen Raum läßt für einen kontemplativen Blick, der die Eucharistie als den konkreten Ort der Anverwandlung des Menschen an das trinitarische Leben sieht. Der Mensch wird so zu seiner wahren Größe erhoben, Wohnstatt der Trinität zu sein: auch er ein *vinculum*, entsprechend der ersten Hypothese, zu der sich Blondel auf den letzten Seiten der «Action» vorgewagt hat. Doch er ist *vinculum*, insofern er vom trinitarischen *osculum* durchdrungen ist, wie es sich sakramentalgeschichtlich in der Eucharistie darbietet:

«Ja, in Dir liegt das vollkommene Vorbild der Kommunion wie all unserer übrigen Akte: Du bist auf göttliche Weise Mensch, und in Dir

betrachtet ist der Mensch so groß, daß er Gott sein muß, um wirklich ganz Mensch zu sein. So erfülle uns denn der Heilige Geist; Du brauchst nicht mehr fortzugehen, um Ihn uns zu senden [nun ist das fleischgewordene WORT «zum Vater zurückgekehrt»]; indem Du zu uns kommst, entfaltest Du in uns die Heilige Dreifaltigkeit. Bereite also in uns die Wohnstatt, die Du bei uns einzunehmen versprachst und die der Himmel ist...»¹⁴

Die reiche Konstellation von Intuitionen, die aus einer christlichen Lebenserfahrung entspringen, zeigt der Mühsal des Denkens die rechte Richtung und gibt Blondel das Thema für sein Jugend- und Meisterwerk: die «Action»¹⁵. Nur die phänomenologisch-ontologische Rechtfertigung seines Tuns vermag die hohe und heikle Würde des Menschen zu legitimieren, daß er *vinculum* ist. Die Würde des Menschen, die sich verborgenerweise im menschlichen Tun eingeschrieben findet, das mit unerfüllbarem Versprechen und unbehebbarern Mißverhältnissen schwanger geht, wird zielstrebig vom Tun Jesu Christi her begründet, der «eins» ist mit den Geschöpfen, insofern er «eins» ist mit dem Vater:

«Der Mensch ist das universale Band, er hält alles zusammen. Das macht seine hohe, unvergleichliche Würde aus. Man ist nicht groß, weil man auf ein Podest gestiegen ist; man muß, sagt Pascal, stets die richtige Mitte einhalten. Das Universum existiert nur für den Menschen und dank Christus; alles Erschaffene existiert nur dazu, um von Ihm gesehen, erkannt, geliebt zu werden. Die Materie ist das, was sie ist, weil Er selbst Mensch, Fleisch, *substantia composita* ist, ohne deswegen weniger eins mit seinem Vater zu sein. Die Menschen werden alles wiederfinden, was sie, auch ohne sich dessen bewußt zu sein, bewirkt, wahrgenommen und erlitten haben; sie werden es in Ihm wiederfinden, der als ein einfaches Menschenkind all das gekannt hat und all das wirklich gewesen ist, was ein Mensch sein, tun und erleiden kann [...]».¹⁶

Die Eucharistie vollendet den Sinn der Schöpfung; in ihr nimmt der menschengewordene LOGOS alles an und überführt alles in die Gemeinschaft mit dem Vater. Deswegen macht die Eucharistie die Wahrheit der Dinge aus; denn in ihr ereignet sich die Einheit des LOGOS mit dem Endlichen und mit dem Vater. Davon abgeleitet nimmt das Endliche, das vom LOGOS in Einheit mit dem Vater gesehen wird, an dieser Einheit teil, und dies macht die Wahrheit des Endlichen selbst aus, das Wiederfinden seines Ursprung und seiner letzten Bestimmung¹⁷.

3. Die Eucharistie und das Tun, das sich ereignende *vinculum*

In einem Antwortschreiben an Abbé Bricout verweist Blondel auf die «Action», um die Dynamik der Vergöttlichung des Menschen zu erklären. Blondels Korrespondent hatte gefragt, was Blondel sagen wollte, als er

schrieb: «Die Geheimnisse des Innenlebens Gottes wiederholen sich im Innersten eines jedes Gläubigen». Als Antwort verweist Blondel auf die lange Anmerkung auf S. 407 der «Action». Dort werde die «Angleichung des vergöttlichten Lebens des Menschen an die innergöttlichen Hervorgänge [...] als höchstes Ziel der Offenbarung» aufgezeigt; «denn diese will uns gewiß nicht eine *Schau* vermitteln, sondern uns ein Leben mitteilen, das *Leben* Gottes: *ut vitam habeant, ut sint unum sicut et nos unum sumus*»¹⁸. Diese Anmerkung, die recht unvermittelt in den Gedankengang der Dissertation von 1893 eingefügt wurde, beschreibt in groben Zügen die Vergöttlichung des Menschen, auf deren Rechtfertigung Blondel mit seiner Untersuchung über das Tun abzielt, wenn er es in seiner dramatischen Unentrinnbarkeit nachzeichnet, mit der nicht wegzudiskutierenden Verheißung, die im Tun liegt, zugleich mit seinem Mißverhältnis gegenüber dem Anspruch, der in ihm aufbricht und den es beständig neu nährt. Das eigentliche Problem bleibt somit das der Teilhabe des Menschen am göttlichen Leben in seiner trinitarischen Einheit.

Die Eucharistie führt zu dieser Teilhabe am Göttlichen; denn sie macht den Menschen zum Abbild der Trinität, indem sie sein Tun der alles verwirklichenden Aktivität-Passivität des LOGOS gleichgestaltet¹⁹. In der Eucharistie, im seinskonstituierenden Sehen des menschengewordenen und leidenden LOGOS, geschieht es, daß das alles verwirklichende Tun zugleich ganz von Gott kommt und ganz zum Tun des Menschen wird. Sie verwirklicht das Ideal der vollkommenen Einheit, der Versöhnung zwischen Immanenz und Transzendenz, zwischen Menschheit und Gottheit, das Ideal der Ausbreitung des göttlichen Lebens im konkreten Tun, das der aus vielen Fäden gewobenen Existenz ihre Einheit gibt und das zugleich auf die Einigung aller abzielt. Der Mensch sehnt sich nach der Eucharistie, weil sie ihm die sehnlichst erwartete Festigung seines zerbrechlichen Tuns bringt; er rafft sich auf zum Hilferuf, weil er die in den verschiedenen Gestaltungen seines Tuns verborgene Verheißung wahrnimmt, aber zugleich auch ihre unüberwindliche Unerreichbarkeit. So sucht er unentwegt nach einer neuen Tat, die schließlich genau das bewirken kann, was als «absolut notwendig für den Menschen absolut unerreichbar» ist²⁰. Indem er sich im Empfang der Sakramente auf die absolute Sinnlichkeit einläßt, deren Schöpferwillen die ganze Welt umfaßt, indem sie von ihr alles erleidet, findet der Mensch zu seiner eigenen Wahrheit, nach der er sich stets gesehnt hat und der er doch nie habhaft werden konnte:

«Nirgends finde ich den unbedingten Halt, den ich brauche, um durch die Berührung erweckt und mir selbst gegeben zu werden. Alles flieht, alles ist leer; Ekel und Hunger sind das Ergebnis jeder Anstrengung; Enttäuschung und Sehnsucht stehen am Ende jedes Unternehmens; dazu eine schmerzhaft schmerzliche Schlaflosigkeit und unüberwindliche Schläfrigkeit, die noch

mühsamer zu ertragen ist in diesem unbestimmten Kampf zwischen Wachen und Träumen. Wo werde ich das greifbare Absolute finden, das hungrig macht und sättigt, Ideal und Wirklichkeit ist, Schlummer und Tathandlung, unendliches Leiden und vollkommene Freude: *«in hostia, Christe Jesu!»*²¹

Die philosophische Vernunft Blondels postulierte einen Mittler, der bereit war, die ganze Wirklichkeit zu erleiden. Wenn das Leben einen Sinn hat – die «Action» geht dieser Frage unentwegt nach –, dann muß innerhalb dieses Postulates auch an die Teilhabe des Menschen am absoluten erleidenden Erkennen des Mittlers gedacht werden, in dem Sinne, daß der Mensch auch selbst die Wahrheit des Wirklichen mitbewirkt. Die «notwendige und unerreichbare» Bestimmung des Menschen hat ihre Mitte in seiner Angleichung an das göttliche Tun, das allem Wirklichkeit verleiht durch ewige Liebe, die alles erleidet.

«Dazu berufen, durch die Augen des Mittlers alle Dinge in der Einheit des göttlichen Planes und sich selbst im fortdauernden Akt des freien Schenkens zu sehen und sich zu lieben, indem er die immerwährende Liebe liebt, deren Sein er festhält, ist er eben dieser Akt seines Urhebers und erzeugt ihn in sich so, wie er in ihm ist. Durch seinen Willen, der nicht immer gewesen ist, vereinigt er sich mit dem Willen, der immer gewesen ist. Er selber hat begonnen, und dieser Akt bleibt auf immer sein Unterscheidungsmerkmal: sobald aber die Phänomene, ohne zu verschwinden, sich ihm erschließen, um ihm alle Dinge in ihrem universalen Sinn zu enthüllen, gewinnt er Anteil an der Wahrheit der schöpferischen Liebe. Er ist nur als unsterblich; er hat das ewige Leben»²².

Im Vollzug der christlichen Lebenswahl (Option) kommt es zur Teilhabe am Leben Gottes in der Eucharistie, dem verwirklichenden Werk des Mittlers. Der «Wahrheitsblick» des menschengewordenen LOGOS durch unsere Menschaugen verwandelt und unterstützt den begrenzten kurzsichtigen Blick des Menschen. Dieser «erschafft» schließlich in Liebe die Wahrheit aller Dinge, indem er sie mit den Augen des menschengewordenen LOGOS ansieht. Das ist es, was sich in den Tagebuchaufzeichnungen eines christlichen Denkers da und dort findet, und was dann mit großer Zurückhaltung auf die letzten Seiten eines philosophischen Werkes überschrieben wurde, nachdem dieses das verheißungsträchtige Universum des Tuns erkundet hat.

Ausdrücklich genannt wird das *vinculum* erst im letzten Kapitel der «Action». Zu seiner ersehnten und verdienten Ruhe schmiegt sich das Denken der christlichen Gestalt des menschengewordenen LOGOS an, des Mittlers, der die ganze Schöpfung erleidet. So wie sie in der Dissertation auftritt, versammelt diese Gestalt Erinnerungen an das trinitarische Ur-mysterium und seine eucharistischen Konkretion, wie sie sich im vielfältigen Vorbereitungs-material um die Idee des *vinculum* herumgeschlungen

hatten. Es galt, nach den Worten Blondels, die absolute Wahrheit der Mittlerrolle des Tuns in «der Verwirklichung der menschlichen Person» und in «der Begründung von allem Übrigen»²³ zu rechtfertigen. Im Verlauf der philosophischen Analysen zeichnet sich jeder neue Schritt durch eine besondere Beredsamkeit aus und weist so auf die Dynamik hin, die das Tun von seinem ersten Aufglimmen an bis hin zu seiner allumgreifenden Expansion kennzeichnet: auf das Bestreben, alle Kräfte und Motivationen, alle Impulse und Energien des Willens in Synergie zu bringen. Wenn man die redaktionelle Schichtung der «Action» genau beobachtet, erkennt man eine Art eucharistisches Grundmuster, in das Blondel die Gestalt des Tuns eingezeichnet hat; das sakramentale Tun nimmt in Bezug auf das menschliche Tun nicht nur eine Vorzugstellung ein und bewirkt seine Vollendung, sondern Blondel schreibt ihm auch eine archetypische Funktion gegenüber dem menschlichen Tun zu: «[...] jede Tat strebt danach, eine Kommunion zu sein»²⁴.

Das Tun führt zur Lebensentscheidung und drückt diese «symbolisch» aus. Darin hat es an der *vinculum*-Funktion der Ur-Aktivität/Passivität des Einzig-Notwendigen Anteil: im Tun finden alle Phänomene, aus denen sich die Existenz zusammensetzt, ihre Wahrheit. Die Bestimmung eines jeglichen Tuns entspricht der in ihm stets neu erstehenden und doch nie ganz erfüllten Verheißung: der Verheißung einer Vollendung des Willens, der absolut sich selbst will. Im Drama der Existenz, dessen Ablauf diese Verheißung bestimmt, auch in einem Tun nicht untergeht, das ihr am schreiendsten widerspricht, bleibt das Tun das *vinculum*: «[...] die Seele verkörpert sich und der Körper beseelt sich durch das Tun. Es ist ihr substantiales Band; es macht ein natürliches Ganzes aus ihnen»²⁵. Blondel wird seine Neufassung der lateinischen Dissertation über das *Vinculum* damit schließen, daß er an den entscheidenden Sinn des Tuns erinnert: «Widerschein», «Wiedergabe» oder, geglückter und mehr in der Linie des blondelschen Denkens und seiner verläßlichen Interpreten, «ad-optierte Gegenwart» des *vinculum* zu sein, das alle Wirklichkeit begründet. Der Ausdruck «das sich ereignende *vinculum*» will besagen, daß die Wahrheit des Tuns in der Lebensentscheidung (Option) liegt, die eben die Liebe ad-optiert, mit der die absolute Sinnlichkeit alles zum Sein bringt:

»Mir schien, die abgründige Kluft zwischen dem Denken und dem Sein werde vom Tun aufgefüllt. Es bildet die lebendige Einheit des menschlichen *Compositum*, indem es das Denken in den Gliedern Gestalt annehmen und die Vielfalt des materiellen Organismus am geistigen Wert ins Transzendente hinausgreifender Absichten teilhaben läßt. Das Tun erscheint als das sich ereignende *Vinculum* [...]»²⁶.

So wird tatsächlich das Geheimnis der Trinität in den Geschöpfen immerdar abgebildet; immerdar ..., wie immer die konkrete Bestimmung

des Geschöpfes Wesens sein mag, selbst dann noch, wenn sich die endliche Freiheit in armseligen Entschlüssen festfahren würde, die ebenso unerhellt sind wie widersprüchlich gegenüber dem ursprünglichen Verlangen, das seit dem ersten Erwachen des Bewußtseins unlöslich in dieses eingetragen bleibt. *Immerdar*, weil das Tun immer großzügig jenem «Restbestand» Herberge gibt, der sich auf dem Grund jeder geschichtlichen Bestimmung der Freiheit findet: dem Verlangen nach der Wahrheit, nach der Angleichung zwischen Denken und Leben, nach der Selbstvollendung in Gemeinschaft mit allem. Es ist kein Zufall, daß Blondel dort, wo er das *vinculum* im *osculum Patris et Filii* festmacht, auch schon irgendwie den reichen Fischfang erahnt, den diese Intuition im soliden Netz philosophischen Denkens an Land ziehen wird:

«In den Geschöpfen ist dieses Geheimnis der Dreifaltigkeit stets abgebildet, und das Wirken jeder der ewigen Personen läßt sich in ihnen erspüren: der Bezug dieser Wirkweisen, das Band der innersten Konstitution der Wesen ist immer synthetisch und kontingent. Wir sind demnach immer auf Erfahrung angewiesen, um die Wissenschaft vom Wirklichen zu erwerben, das ein Ergebnis freier Wahl ist; in der menschlichen Welt aber, im Reich des sittlichen Willens heißt Erfahrung: Tathandlung»²⁷.

4. Für eine Metaphysik der Liebe und die Wiedergewinnung der Ethik in der Frage nach der Wahrheit

Die Umriss der blondelschen Gedanken über den Zusammenhang zwischen den Geheimnissen der Trinität und der Eucharistie erweisen sich als wertvoll. Sie scheinen ein Anliegen vorwegzunehmen, das in der letzten Zeit auf dem Gebiet der theologischen Reflexion über Gott aufgetaucht ist, wo man die Trinitätslehre aus dem Korsett der Handbücher zu befreien sucht und sich auf eine Metaphysik der Liebe bezieht. Mit dieser will man dem sperrigen Paradigma der Subjektivität den Abschied geben und das Christusergebnis von Grund auf als Offenbarung Gottes rechtfertigen können. Auch Blondel sprach von einer «Metaphysik der Liebe». Insbesondere hat er wiederholt auf das von ihm genau umschriebene Problem einer ontologischen Grundlegung der Vergöttlichung des Menschen hingewiesen, wie sie das Christentum in seinem Glauben an das Ostergeheimnis Jesu Christi bekennt. Im Rückblick auf sein eigenes Denken, den er in «L'itinéraire philosophique» unternimmt, weist der Philosoph von Aix auf seinen leitenden Grundgedanken hin²⁸. Vor allem aber hat er in seiner Korrespondenz mit Laberthonnière den tieferen Sinn seines anspruchsvollen philosophischen Unternehmens deutlich auf den Punkt gebracht:

«[...] Ich habe Ihnen gegenüber einmal den Ausdruck «Metaphysik der Liebe» gebraucht, aber auch darauf hingewiesen, daß der Begriff *Meta-*

physik einer Erklärung bedarf, damit er nicht am Ende auf eine Hypernatur, lediglich auf eine Art Transzendenz, auf einen Metamoralismus hinauslaufe. [...] Ich bemühe mich, den Plan des Schöpfers in seiner ganzen Größe zu sehen und danach zu fragen, wie sich die Erhebung und die umgestaltende Vereinigung des Menschen mit Gott im Höchstmaß verwirklichen kann»²⁹.

Enthält dieses Anliegen Blondels nicht eine höchst aktuelle Mahnung für uns? Reduziert sich der Ruf nach einer Metaphysik der Liebe nicht manchmal auf eine oberflächliche Neufassung des ontologisch-anthropologischen Bezugsrahmens: statt von Subjektivität spricht man jetzt von Beziehung? Verkommt die Trinitätslehre nicht da und dort zur bloßen Bezugnahme auf eine Dialektik des Austausches, auf eine Logik der Relationalität, auf die Einheit im Unterschied? Wobei das Geheimnis der Trinität dann *unmittelbar* zu einem neuen Paradigma und Vorbild der wechselseitigen Hingabe gemacht wird, zu einer im Grunde äußerlich bleibenden Rechtfertigung eines «Metamoralismus»? Wobei man in Gefahr gerät, die wirklichen Voraussetzungen der Ur-Liebe zu vernachlässigen, nämlich die Geschichte des *Mittlers* (und in Ihm), der letztlich diese Liebe zur Wirklichkeit bringt und an ihr Anteil gibt?

Die Mahnung Blondels, die seine «Vision» des Zusammenhangs zwischen Trinität und Eucharistie für uns enthält, lädt uns ein, auf eine Metaphysik der Liebe zuzugehen, welche die theologische Dimension des Ethischen und zugleich die ethische Tragweite des Theologischen ins Gespräch bringt. Könnte dieses Gespräch nicht sinnvollerweise vom eucharistischen Tun ausgehen? Die Mahnung Blondels bezieht sich auf den Zusammenhang des Tuns und seiner eucharistischen Wahrheit und zeigt darin das Urbild für eine neue Verknüpfung der Ethik mit der grundlegenden Frage nach der Wahrheit. Die Feier der Eucharistie stellt ja sakramental das «Für-den-Anderen-Sein» Jesu dar: eine unüberbietbare Ausgestaltung der Wahrheit Gottes, die Liebe ist. Die einmalige Kommunion Jesu mit Gott, an der er den Menschen kostenlos Anteil gibt, wird hier in ihrem unbedingten Für-den-Anderen-Sein sichtbar, ja sogar in ihrer befremdenden eucharistischen Leidensgestalt der Hingabe. Sein «Mit-dem-Anderen-Sein», das sich stets in der Form eines «Für-den-Anderen-zur-Verfügung-Stehens» äußert, weist zuverlässig auf seine theologische Wahrheit hin; in ihm geschieht die endgültige Ankunft der Wahrheit Gottes. Jesu Hingabe «bis zum Tod» erscheint im Bekenntnis als Gehorsam gegenüber seinem Vater, als qualvoll erlittenes Sich-Ereignen seiner Kommunion mit dem Vater, deren Einmaligkeit mit dem Begriff *homoousia* (Wesensgleichheit) ehrfürchtig abgesichert werden muß. Die Feier der Eucharistiefeier verwirklicht die Teilhabe der Gläubigen an dieser «Pro-Existenz», welche die Wahrheit Gottes entfaltet und in die Wahrheit Gottes einführt. Nicht

anders wird auch jenes Tun der Gläubigen sein, in dem sich die in jedem Tun aufkeimende Verheißung konkretisiert: im einen oder im anderen Sinn wird es immer die Gestalt der Liebe haben, des *habitus* des «Für-den-Anderen-Seins».

Was hier sichtbar wird, ist letztlich nichts anderes als die unscheinbare und präzise Einsicht, die der Glaube der einfachen Leute seit langem kennt: wenn man in Jesus ist und an seiner Gestalt Anteil hat, dann gehorcht man dem doppelten Verbot, welches das «Hauptgebot» in sich enthält: dem Verbot, die Liebe zu Gott von der Liebe zum Nächsten zu trennen, und dem Verbot, die Sorge für den Anderen und das leidenschaftliche Bemühen um Selbstverwirklichung zu einer Alternative zu machen («Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben [...]; du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst»). Man erkennt nicht nur, daß es unmöglich ist, sich selbst zu verwirklichen, indem man den Anderen ausschaltet oder von ihm nichts wissen will, sondern man übernimmt auch die Verantwortung für den Anderen, die förderliche Sorge für sein Anderssein, welches das ist, was mir als Subjekt *in Wahrheit* meine Identität verleiht. Das ist der Ort, wo die Freiheit als Leidenschaft für meine mögliche Vollendung wirklich leben kann – eine Vollendung, die ich mir notwendigerweise und insgeheim ersehne, die ich jedoch nur *von oben* erwarten kann, das heißt von der Teilhabe an jener Passion für den Anderen, in der sich die Ur-Passion für den Anderen, die Gott ist, geoffenbart und uns zuteil gegeben hat – mag ich nun um diese Teilhabe wissen oder nicht³⁰. Es sieht so aus, als hätte sich Blondel diese unscheinbare und präzise Einsicht zu eigen gemacht, um ihre stets ein wenig verdunkelte Einsichtigkeit offenzulegen. Auch da spricht die «Action» noch einmal in mustergültiger Weise:

«Nach einem schönen Wort von Leibniz ist es dasselbe, alle Menschen zu lieben und Gott zu lieben», weil nur er in allem und überall liebenswert ist, und weil man keinen Menschen erkennen kann, ohne sie alle in einer und derselben Liebe zu umfassen. Sie vereinigen sich untereinander wirklich nur in der Glut eines Feuers, das die ganze Welt nicht zu löschen vermöchte. Dieser Zirkel ist somit gerechtfertigt: Ohne diese tätige Liebe der Glieder der Menschheit füreinander gibt es keinen Gott für den Menschen; wer seinen Bruder nicht liebt, hat das Leben nicht in sich: Man würde aber auch vergeblich versuchen, die Menschen als eine Familie zu ordnen, wenn man den Vater der Menschen von sich wiese; man würde vergeblich die Ansprüche der Vernunft irreführen und durch die Heraushebung anderer Gefühle diese große Leere verbergen. Im Grunde und im allgemeinen praktischen Leben wie in der geheimen Logik des Bewußtseins gibt es ohne Gott auch keinen Menschen für den Menschen³¹.

ANMERKUNGEN

¹ Zu einer guten Veranschaulichung der Frage des *vinculum* im Blondelschen Denken verweisen wir auf die wertvolle Studie von M. Leclerc, *L'union substantielle*. I. Blondel et Leibniz. Préface d X. Tilliette S.J., Culture et Vérité, Namur 1991. Was das Thema der Eucharistie betrifft, die in den Schriften des Philosophen von Aix in unterschiedlicher Gestalt vorkommt, verweisen wir auf den Aufsatz von X. Tilliette, *Problèmes de philosophie eucharistique*, in: *Gregorianum* 64 (1983), S. 273-305; ebd. 65 (1984), S. 606-634, und auf unseren Beitrag: M. Antonelli, *L'Eucaristia nell'«Action»* (1893) di Blondel. La chiave di volta di un'apologetica filosofica. Prefazione di X. Tilliette (= *Dissertatio Series Romana* 4), Mailand 1992. Als ernstzunehmende zusammenfassende Einführungen in das Werk Blondels zeichnen sich durch ihre Klarheit aus: P. Henrici, *Maurice Blondel (1861-1949) und die «Philosophie der Action»*, in: E. Coreth - W. M. Neidl - G. Pfligersdorffer (Hrsg.), *Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts*. Band 1: *Neue Ansätze im 19. Jahrhundert*. Graz 1987; P. Favraux, *Der zweite Blondel (1861-1949) und die «Philosophie der Action»*, ebd. Band 3. Ich verweise zudem auf meine demnächst erscheinende Schrift: *Maurice Blondel (= Novecento teologico 2)*, Brescia.

² M. Blondel, *Une énigme historique. Le «Vinculum substantiale» d'après Leibniz et l'ébauche d'un réalisme supérieur*, Paris 1930, S. VIII f.

³ «In ihrem Grunde passiv, muß die Natur, um zu sein, eine wirkliche Aktion haben und muß diese Aktion im freiwilligen Erleiden eines Seins, das einem Erkennen den Charakter des Absoluten zu verleihen vermag, ihren vollkommenen Selbststand finden» (M. Blondel, *L'Action. Essai d'une critique de la vie et d'une science de la pratique*, Paris, Alcan, 1893, ⁴1993 [= fr.], S. 461; deutsche Übersetzung von R. Scherer, *Die Aktion*, Freiburg i.Br. 1965 [= d.], hier S. 486-487). Kürzlich wurde eine Gesamtausgabe der Werke Blondels an die Hand genommen; im ersten Band findet sich die These von 1893 zusammen mit der «lateinischen These» über das *Vinculum substantiale*: M. Blondel, *Oeuvres complètes*. Bd. I: 1893. *Les deux thèses (L'Action et le De vinculo substantiali)*, texte établi par C. Troisfontaines, Paris 1995.

⁴ «Damit aber trotz allem die Vermittlung eine volle, fortdauernde und freiwillige sein würde, so daß sie mit einem Wort die Realität von allem sicherte, das ohne Zweifel auch nicht sein könnte, das aber, nachdem es ist, wie es ist, eines göttlichen Zeugen bedarf, mußte vielleicht doch ein Mittler da sein, der diese Realität im ganzen auf sich nahm und gleichsam das Amen der Welt wäre» (*L'Action*, fr. S. 461; d. S. 487).

⁵ «Die geschichtliche Passion Christi gewährleistet durch ihren Ernst, ihren Paroxysmus die Wirklichkeit, die Konsistenz der Sünde und der Hölle [...]». Darin liegt – Blondel selbst spielt darauf an – «eine Art Kryptomanichäismus» [...], das prägnante Syntagma der «stigmatisierenden Sympathie», und in Wirklichkeit gibt es nichts, was «Der, der alles verwirklicht», nicht erduldet und auf sich genommen hätte: die Bewußtlosigkeit des Neugeborenen, die Ermordung der unschuldigen Kinder, den Schrei der Opfer, den Hass der Schuldigen, bis zu den Qualen der Verdammten. Das Zunichte-Werden ist die Vorbedingung, die *ratio essendi* von allem: «Wollen, daß die Dinge sind, daß der Mensch ist, heißt die Passion Gottes wollen» [...] Nun aber ist der auserlesene Ort einer solchen Lehre die Eucharistie als sakramentale *Kenose* [...] die Eucharistie, und nicht allein die Inkarnation und die Passion, ist der Schlüssel zur «Action», die Eintrittsgebühr in sie und ihr Unterscheidungszeichen.» (X. Tilliette, *Prefazione*, in: M. Antonelli, *L'Eucaristia nell'«Action»*, a.a.O., S. XIV).

⁶ *Une énigme historique*, a.a.O., S. 106.

⁷ M. Blondel, *Tagebuch vor Gott (1883-1893)*. Übertragen von Hans Urs von Balthasar, Einsiedeln 1988, S. 141-142.

⁸ Ebd., S. 240-241.

⁹ *Archives M. Blondel (Louvain-la-Neuve) XX/20*, Carnet kappa.

¹⁰ Blondel stützt sich dabei auf eine Intuition Bossuets, um das Leiden-Empfinden des WORTES als «Sehen» plastisch wiederzugeben. Der Sinn dieses Sehens ist im Grunde die Liebe, die alles verwirklicht. Wir zitieren zwei der für diese Blondelsche Insistenz bezeichnendste Texte:

«Wenn die Dinge sind, weil Gott sie sieht, so sind sie zunächst seinem schöpferischen Wirken gegenüber nur passiv empfangend und gleichsam in sich inexistent. Wenn aber die Dinge aktiv und wirklich real sind, so deshalb, weil der göttliche Blick sie durch den Blick des Geschöpf hindurch sieht, nicht mehr insofern er sie erschafft, sondern insofern sie erschaffen sind und ihr Urheber sich zum passiven Empfänger ihres eigenen Wirkens macht (L'Action, fr. S. 459; d. S. 485). «Ohne Christus wäre die Schöpfung nur eine Idee Gottes; sie hätte kein Sein, keine Subsistenz, keine Göttlichkeit. *Omnia et in omnibus Christus*. Die Dinge sind, weil Jesus sie sieht. Ich bin, weil Jesus mich liebt [...]» (Archives M. Blondel [Louvain-la-Neuve] Carnet beta [14.3.1888]).

¹¹ Tagebuch vor Gott, a.a.O., S. 105–106 (22.10.1886).

¹² Ebd., S. 106 (24. 10. 1886).

¹³ Archives M. Blondel, a.a.O., Carnet gamma.

¹⁴ Tagebuch vor Gott, a.a.O., S. 239–240 (Pfingsten 1889).

¹⁵ Man weiß, wie Blondel seinen Entschluß, sich der Philosophie zu widmen, begründet: «Ich mache mir nicht zuerst eine bestimmte Philosophie zu eigen, um dann nachträglich zu sehen, wie ich mich in ihr einrichten oder wie ich ihr die christliche Lösung auferlegen kann. Ich lebe vielmehr als Christ und suche dann, wie ich als Philosoph denken muß» (zitiert in P. Archambault, *Vers un réalisme intégral. L'oeuvre philosophique de M. Blondel* [= *Cahiers de la Nouvelle Journée* 12], Paris 1928, S. 40, Anmerkung]. Wir erinnern daran, daß Blondel aus seinem Leben als Christ nicht nur gelernt hat, wie er als Philosoph denken soll, sondern auch was er zu bedenken hat: nämlich das Tun.

¹⁶ Archives M. Blondel, a.a.O., Carnet kappa.

¹⁷ Blondel bemühte sich ganz entschieden, dieses Geflecht von Intuitionen ontologisch zu rechtfertigen; in geduldiger Entschlossenheit bewegte er sich in dieser Richtung bis zu jener Wegbiegung des Denkens, wo es sich fast nostalgisch dazu bereit findet, die Gestalt des menschgewordenen und in der Eucharistie leidenden LOGOS anzurufen – ein sublimes Postulat der philosophischen Vernunft, die eben aus dieser Gestalt hervorgegangen war. Eine Notiz bei der Abfassung von «*De Vinculo substantiali*» formuliert in dieser Hinsicht einen interessanten Gedanken: «Das Sein ist deswegen, weil es im Endlichen schon ein Unendliches gibt; das Werden deswegen, weil jenseits alles Endlichen schon ein Unendliches liegt. Diese Theorie so weit treiben, bis sie das VS [*Vinculum substantiale*] zur Gegenwart des inkarnierten Gottes im verdauten Leib macht, – die Eucharistie als Sinnbild der Schöpfung – die Natur nicht ändern und sie doch vergöttlichen» (Archives M. Blondel, a.a.O., XXII/3, Brouillon, 23).

¹⁸ M.Blondel, *Lettres philosophiques*, Paris 1961, S. 244 (15.11.1904).

¹⁹ «Durch die Tat antworten wir dem WORT, und unsere Tat ist nichts als dieses WORT, unserem Willen durch den Heiligen Geist fruchtbar eingesenkt. Ebenfalls durch die Tat begeben wir uns zum WORT, um es leiblich zu empfangen; wir erheben uns, um zum Tisch zu treten, wo es sich allen darbietet» (Tagebuch vor Gott, a.a.O., S. 260 [24.8.1889]).

²⁰ Vgl. L'Action (1893) S. 388.

²¹ Ebd., S. 419–420 (7.4.1891).

²² L'Action, fr. S. 464; d. S. 490.

²³ Vgl. ebd., fr. S. 447; d. S. 473.

²⁴ Ebd., fr. S. 411; d. S. 437. Im Material zur Vorbereitung der «Action» findet sich die Schlüssel-Bemerkung: «Jeden Akt als eine Kommunion betrachten – deren Urtypus die sakramentale Kommunion ist (theandrisches Wirken)...» (Archives M. Blondel, a.a.O., XIX/5).

²⁵ L'Action, fr. S. 186; d. S. 212.

²⁶ *Une énigme historique*, a.a.O., S. 132.

²⁷ Tagebuch vor Gott, S.125 ss (23.1.1888).

²⁸ Vgl. *L'itinéraire philosophique de Maurice Blondel. Propos recueillis par Frédéric Lefèvre*, Paris 1928; Neuausgabe Paris 1966: «[...] im Unterschied zu den bloßen Sachen, die, auch wenn sie miteinander verschmolzen werden, nie zur wirklichen Einheit gelangen, sind die Seienden um so mehr sich selber, je mehr sie vereint und je weniger sie vereinheitlicht sind. Das Problem des Seins ist auch das Problem des Geistes, das Problem der Liebe, das Problem, wie Vergesellschaft-

tung und Personalisierung Hand in Hand gehen. Letzlich kann nur – ich sage nicht: das Gute – sondern die Güte in ihrer freien Großzügigkeit die Unruhe besänftigen und das Unendliche definieren; denn dieses ist nicht ein Neutrum *bonum*, sondern diese lebendige Flamme der Liebe: *Bonus*. [...] Diese Ähnlichkeit [mit dem christlichen Mysterium des dreieinigen Gottes] ist kein Zufall, wenn es wahr ist, daß nichts Bestand haben kann, ohne in sich das mehr oder weniger entfernte Abbild des Seins der Seienden zu tragen und ohne an ihm mehr oder weniger unvollkommen teilzuhaben: *omnia intendunt assimilari Deo*» (S. 153f).

²⁹ Maurice Blondel, Lucien Laberthonnière, *Correspondance philosophique, présentée par C. Tresmontant*, Paris 1961, S. 348 (22. 4. 1927).

³⁰ Vgl. E. Przywara, *Analogia entis. Metaphysik*, Freiburg ²1996, S. 245: «Das Christliche ist aber endlich, Versichtbarung des Unsichtbaren Gottes nicht einfachhin im «Schema des Menschen wie sonst», sondern in der «Form des Sklaven» als des zertretenen «Wurm» im «Skandal» des «Todes am Kreuz» (Phil 2,7-10; Ps 21,7; 1 Kor 1,23). Gegenüber dem Drang der erbsündigen Welt, die Begrenzung des Geschöpflichen grundsätzlich zu überwinden in eine unbegrenzte Form (*Forma Ipsa*) und ein unbegrenztes Sein (*Ipsum Esse*) erscheint Er, der allein in Form und Sein (Essenz und Existenz) der Unbegrenzte ist, in der Geduld des Durchleidens der äußersten Begrenzung. In der «deformierten» Form (Augustinus, serm 27,6) des gekreuzigten Sklaven und zertretenen Wurmes und im Nicht-Sein des Todes, daß im Fortleben dieser Form und dieses Seins in einer deformierten und je neu «sterbenden» Kirche des Leibes Seiner Glieder (Augustinus, serm 27,6) die Geduld geschöpflicher Begrenzung Dienst sei an dieser erlösenden Geduld Gottes».

³¹ L'Action, fr. S. 446; d. S. 472.